TEXT Alexandra Link
FOTOS Matthias Kessler, Dr. Ralf Hinz

FÜRS PUBLIKUM MIT AKRIBIE DEM HÖRGENUSS AUF DER SPUR

»Ein Konzert ist dann gut, wenn es für das Publikum ein Hörgenuss ist. Es muss auf der Bühne das Feuer zwischen den Musikern entfacht werden, das Orchester ausdrucksvoll, emotional und mit Leidenschaft musizieren. Voraussetzung hierfür ist ein handwerklich sehr hohes Niveau.« Davon ist Dirigent Manuel Epli (*1983) überzeugt. Dass er und seine Bläserphilharmonie der Stadt Blaustein über diese musikalische und handwerkliche Finesse verfügen, haben sie schon mehrfach unter Beweis gestellt. Zu seinen größten Erfolgen zählen, neben vielen ausverkauften Konzerten, eine Wertung mit 97 von 100 Punkten bei einem Wertungsspiel der Höchstklasse (Kategorie 6) im Allgäu-Schwäbischen Musikbund, besonders aber der Ritterschlag des 1. Platzes in der Kategorie B1 beim Deutschen Orchesterwettbewerb 2016 in Ulm.

Bereits seit 2004 leitet Manuel Epli die Bläserphilharmonie der Stadt Blaustein. »Es freut mich sehr, dass es uns gemeinsam – den Musikerinnen und Musikern, der Vorstandschaft und mir – in dieser Zeit gelungen ist, neben dem technischen Niveau insbesondere die musikalische Abbildungstiefe des Orchesters extrem zu steigern«, so Epli. Dabei ist Musik für ihn offenbar gar nicht so kompliziert: »Es geht um sehr einfache Dinge. Zu früh oder zu spät. Zu hoch oder zu tief. Zu langsam oder zu schnell. Zu hart oder zu weich. Zu laut oder zu leise. Von der Klangfarbe her zu hell oder zu dunkel.« Manuel Epli versucht musikalische Zusammenhänge immer möglichst einfach zu beschreiben. Vielleicht ist das eines seiner Erfolgsrezepte?

In den Proben geht es ihm um eine ganzheitliche Einstudierung eines Werks – um handwerkliche und technische Perfektion, und um das künstlerisch und musikalisch bestmögliche Resultat. »Vor einiger Zeit habe ich in einem Interview einen Satz gelesen, der mich nachdenklich gestimmt hat, weil dieser Satz vielleicht auch für eine Strömung in unserer Blasorchesterszene steht: ›Musik entsteht aus dem Moment heraus.‹ Oftmals wird dann noch nachgeschoben, dass handwerkliche Perfektion nicht so wichtig sei, da es schließlich um Spielfreude, Musikalität, Emotionen etc. gehe«, erzählt Epli. Natürlich gehe es auch um das, aber eben nicht nur. »Denn all das kann eben nicht entstehen, wenn die Basis fehlt – eine grundsolide Beherrschung des Werks in handwerklicher und technischer Hinsicht.«

Jedes Werk technisch wie musikalisch in seiner Tiefe durchdringen

Damit Musik überhaupt entstehen kann, ist für Epli eine gewissenhafte und detailverliebte Einstudierung der Werke notwendig. Dazu gehört es, jedes Werk sowohl technisch wie auch musikalisch in seiner Tiefe zu durchdringen; jeder Musiker muss zu jedem Zeitpunkt des Konzerts wissen, was es zu tun gibt. »Wenn die Werke gut einstudiert sind und das künstlerische Konzept mit dem Orchester erarbeitet wurde, kann eine mitreißende Aufführung möglich werden. Damit das gelingt, müssen Orchester und Dirigent die Motivation haben, gemeinsam ein musikalisches Feuerwerk zu entfachen. Im Idealfall fügt der Dirigent über die Schlagtechnik noch ›das gewisse Etwas‹ hinzu.«

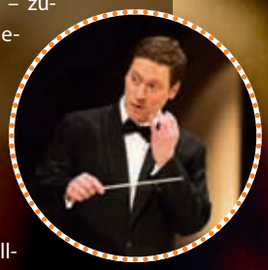
Manuel Epli hat in seiner Jugend lange Jahre als Klarinettist in der Jungen Bläserphilharmonie Ulm musiziert. Die Lust zum Dirigieren wurde bei ihm bereits in dieser Zeit geweckt. Er erinnert sich gerne an die Dirigierstunden bei seinem damaligen Klarinettenlehrer Josef Christ und dem Dirigenten Gerhard Rogg. Sie waren wichtige Impulsgeber für seinen weiteren Lebensweg. Erste Stationen seines Dirigierstudiums waren Vorarlberg und die Niederlande. An der Musikuniversität Mozarteum in Salzburg hat Manuel Epli seinen »Master of Arts« im Fach Dirigieren abgeschlossen. Parallel zu seiner musikalischen Ausbildung hat er an der Universität Ulm Mathematik, Informatik, Pädagogik und Psychologie studiert. Seit dem Abschluss des Referendariats unterrichtet er als Studienrat im Schuldienst des Landes Baden-Württemberg.

In der Dirigierausbildung oder dem Dirigierstudium können nach Einschätzung von Manuel Epli nur grundlegende Fähigkeiten und Fertigkeiten sowie ein Basiswissen für die Arbeit als Blasorchesterdirigent vermittelt werden. »Die Perfektionierung und die Erweiterung des Wissens erfolgt nach dem Studium. Durch jahrelanges ziel- und ergebnisorientiertes Arbeiten lernt man am allermeisten. Dabei liegt es an jedem selbst, wie sehr er nach Input sucht und was man aus den vermittelten Inhalten macht.« Mittlerweile ist Epli auch in die Dirigierausbildung eingebunden. So unterrichtet er etwa für den Musikbund von Ober- und Niederbayern das Fach »Instrumentation« an der Musikakademie Marktoberdorf. Die Frage, ob man Dirigieren überhaupt erlernen kann, empfindet er als schwierig: »Talent – in schlagtechnischer Hinsicht – beschleunigt die Sache. Fehlt das, kommen Schüler häufig über einen gewissen Punkt nicht hinaus.« Epli glaubt aber auch, dass die reine Betrachtung der Schlagtechnik zu kurz greift. »Ein Dirigent ist – zumindest im Amateurbereich – nur dann erfolgreich, wenn er menschlich, organisatorisch und musikalisch überzeugt.«

Deshalb versucht er, bei seinen Dirigierschülern immer eine Entwicklung in den Bereichen Pädagogik, Psychologie, Management und Dirigieren gleichermaßen anzustoßen. Die Reihenfolge der genannten Begriffe ist gewollt: »Bei Amateurorchestern sind wir oftmals mehr Pädagogen und Psychologen als Dirigenten. Die Entwicklung einer professionellen Organisationsstruktur im Orchester ist oft entscheidender als die eigentliche Probenarbeit. Aber je höher die musikalische Leistungsfähigkeit des Orchesters wird, desto mehr verlagert sich die Priorität auf das Dirigieren und die Probenarbeit.«

»Besorge dir die beste musikalische Ausbildung«

Musikalisches Einfühlungsvermögen, Führungsqualitäten und musikalisches Verständnis sind schwer zu vermitteln, ist sich Manuel Epli sicher. »Das musikalische Verständnis hängt ab von dem in der Praxis verfügbaren und anwendbaren Wissen. Es geht um den Grad der Vernetzung und die Detailtiefe der Vernetzung von verschiedenen – zunächst mehr oder weniger theoretischen – Themengebieten wie Harmonie- und Formenlehre, Musikgeschichte, Interpretations- und Aufführungspraxis sowie Instrumentation. Zum anderen hängt das musikalische Verständnis auch von dem ab, was man als Musiker auf dem Instrument selbst abbilden kann. Diese Inhalte gilt es dann auf die Orchesterarbeit zu übertragen«, führt Epli aus. Führungsqualitäten sind für ihn am ehesten mit Fallbeispielen im Rahmen eines »Trainee-Programms« zu erlernen. Schriftliche Führungsgrundsätze können dabei eine gute Hilfestellung bieten und von allgemeinen Punkten (Wie ist meine Haltung gegenüber dem Orchester?) bis hin zu Aspekten für den Umgang mit speziellen Situationen (Was tue ich, wenn ein Musiker nicht geübt hat oder in der Probe mit dem Handy herumspielt?) reichen.



Manuel Epli fasst die Herkulesaufgabe »Dirigent« so zusammen: »Verknüpfe verschiedene Themenkomplexe und besorge dir die beste musikalische Ausbildung«, und fährt dann mit einem Augenzwinkern fort, »und wenn du dann noch dirigieren, proben, lehren, führen, entwickeln, organisieren und aufbauen kannst, dann klappt es mit dem erfolgreichen Leiten eines Amateurblasorchesters.«

Ein ausführliches Interview zum Thema Vereins- und Orchesterentwicklung lesen Sie auf den Folgeseiten.

››› Interview • Wie geht Vereins- und Orchesterentwicklung?

Was gehört zu einer positiven Orchester- und Vereinsentwicklung?
Alle Beteiligten müssen wissen, wohin die Reise gehen soll. Das Orchester und die Vorstandschaft sollten sich gemeinsam auf Ziele verständigen, die dann konsequent umgesetzt werden. Es muss zumindest einen Vier-Jahres-Plan geben, aus dem die Jahresziele abgeleitet werden. Der Verein sollte über ein zeitgemäßes und nachhaltiges Konzept für die Jugendausbildung verfügen. Der Instrumentalunterricht darf hier nicht von Amateurmusikern erteilt werden; in allen Bereichen (Bläserklasse, Jugendorchester und Hauptorchester) muss der Verein gut ausgebildete Dirigenten beschäftigen.

Was ist ein »gut ausgebildeter Dirigent«?
Ab der Oberstufe sollte der Dirigent eine mindestens dreijährige Ausbildung mit regelmäßigem – im Idealfall wöchentlichem – Unterricht durchlaufen haben. Ob diese an einer Hochschule oder im Rahmen eines privaten Unterrichtsangebots erfolgt ist, spielt dabei keine Rolle. Der Dirigent muss genügend Zeit haben, sich intensiv um den Verein und das Orchester zu kümmern. Wenn ein Dirigent vier oder fünf Orchester leitet, kann er sich nicht in der Weise um jedes Ensemble kümmern, wie es notwendig wäre. Deshalb braucht der Blasorchesterbereich dringend mehr gut ausgebildete und motivierte Amateurdirigenten, die nur ein Orchester dirigieren und entsprechend Zeit mitbringen. Außerdem sollte der Verein über ausreichende finanzielle Mittel verfügen. Es müssen jährlich ungefähr 5000 Euro frei einsetzbar sein, etwa für den Kauf eines neuen Instruments oder um ein Marketingkonzept zu realisieren. Die Umsetzung dieser Punkte ist ohne Unterstützung durch die öffentliche Hand, ein Sponsoringkonzept oder einen Orchesterbeitrag kaum möglich.

Eine Theorie besagt, dass sich ein (Musik-)Verein im Spannungsfeld zwischen Mission, Qualität und Wirtschaftlichkeit bewegt.

Der Begriff »Mission« wird oft mit den Begriffen »Vision« und »Ziel« durcheinandergeworfen. Eine Vision ist für mich eine Leitidee, die Mission die schriftliche Ausformulierung dieser Vision. Ziele sind konkreter und geben die Rahmenbedingung für konkrete Handlungsansätze an. Basis für die erfolgreiche Umsetzung einer Mission sind für mich die Begriffe »Qualität« und »Wirtschaftlichkeit«. Ist die Mission realistisch definiert, so ist »Qualität« ein Bestandteil der Realisierung. Die »Wirtschaftlichkeit« muss natürlich gegeben sein, aber ein Verein muss keinen Gewinn erwirtschaften.

Von welchen Faktoren hängt die Entwicklung eines Musikvereins ab?
Die strukturelle und organisatorische Entwicklung ist die Voraussetzung für eine gesunde musikalische Entwicklung. Eine kurzfristige musikalische Entwicklung ist zwar auch ohne die beiden anderen Entwicklungsstränge möglich, allerdings ist diese dann nicht nachhaltig. Ab einem gewissen Niveau bedingen sich alle drei Entwicklungsstränge wechselseitig. Hat ein Verein etwa Defizite in der Organisation, wird die musikalische Entwicklung behindert.

Was schlagen Sie in diesem Fall vor?
Zuständigkeiten müssen durch klare Aufgabenbeschreibungen definiert und voneinander abgegrenzt werden. Wichtig ist eine Aufgabenübersicht mit allen über das Jahr anfallenden Arbeiten. Jede Sitzung wird mit einer Tagesordnung vorbereitet. Keine Einladung ohne klare Tagesordnung. Den Punkt »Verschiedenes« gibt es nicht. Von jeder Sitzung wird ein kurzes Ergebnisprotokoll erstellt, wer was bis wann zu erledigen hat. Zu Beginn der nächsten Sitzung werden die Ergebnisse dieser kleinen Meilensteine besprochen. Der vertikale und horizontale Informationsfluss muss vollständig und schnell sein. Vertikal heißt hier von der Vorstandschaft über das Orchestermanagement ins Orchester. Horizontal meint den Informationsfluss innerhalb des Vorstands oder des Orchestermanagements.

Was verstehen Sie unter strukturellen Problemen?
Ist die Grundstruktur des Vereins nicht ideal, führt das ebenso zu Problemen im Bereich der musikalischen Entwicklung. Beliebtes Beispiel: die vereinseigene Musikschule. Wenn hier keine guten, professionellen Lehrer unterrichten, ist die musikalische Entwicklung des Orchesters oder Vereins unmöglich. Selbst der beste Dirigent kann dann musikalisch wenig erreichen. Ein Orchester ist nur so gut wie seine musikalische Substanz, das heißt der Ausbildungsstand jedes einzelnen Musikers.

Tragen Wettbewerbe oder Wertungsspiele zur Weiterentwicklung bei?
Meiner Erfahrung nach wird bei der Vorbereitung auf ein Wertungsspiel oder einen Wettbewerb doch genauer gearbeitet als bei einem Konzert. Im Idealfall bekommt man – zumindest beim Wertungsspiel – eine professionelle Rückmeldung der Jury, in welchen Bereichen Entwicklungspotenzial besteht.

Schlechter Probenbesuch, unpünktlicher Probenbeginn, Unzuverlässigkeit von Musikern… Wie gehen Sie damit um?
Die Frage ist für mich schwierig zu beantworten. Ich dirigiere mit der Bläserphilharmonie der Stadt Blaustein nur ein einziges Orchester. In diesem ist der Probenbesuch gut und die Proben beginnen pünktlich. Es ist auch jedem Musiker klar, dass die Gruppe – und damit das Ergebnis – leidet, wenn auf den einzelnen Musiker kein Verlass ist. Die Vorstandschaft, das Orchestermanagement und ich haben an diesen Punkten viele Jahre intensiv gearbeitet. Die Entwicklung eines Orchesters in diesem Bereich ist ein jahrelanger Prozess. Man braucht gute Konzepte, darf nicht zu früh aufgeben und muss auch bereit sein, unbequeme Entscheidungen zu treffen. Wenn ein Orchester solche Probleme nicht löst, hat es früher oder später ein riesiges Problem: Alles geht bergab. Angefangen bei der Motivation der Musiker und des Dirigenten über die musikalische Leistungsfähigkeit des Orchesters bis hin zur Verbundenheit der Musiker zum Verein. Es gibt zahlreiche »Negativspiralen«, die sich direkt aus den drei genannten Problemen entwickeln. Wenn man sich in Richtung der Leistungsspitze unter den Amateurorchestern bewegen möchte, darf es diese Probleme schon gar nicht geben, denn jedes einzelne führt zwangsläufig zu Leistungseinbußen. Allein deshalb müssen die aufgezählten Probleme gelöst werden.

Ist dieser Anspruch auf die mittleren Leistungsklassen übertragbar?
Die Kernfrage ist immer die: Wie viel kann, wie viel muss man von den Musikern verlangen? Diese Frage muss jeder Verein für sich beantworten. Zu oft orientiert man sich nach meinem Eindruck aber daran, was für einen Musiker persönlich gut ist, und zu wenig am Wohl der Gruppe. Genau darum aber geht es in einem Orchester. Ist es gut, wenn ein Musiker eine Anwesenheit von gerade einmal 50 Prozent hat und nicht übt? Wohl kaum. Für die Gruppe ist es besser, wenn dieser Musiker so lange nicht mitspielt, bis er das zeitliche Engagement auf ein Niveau heben kann, das für das Mitwirken in einem Orchester ausreichend ist. Es ist

Fotos: Oxana Ross, privat

wie im Fußball: Wer zu wenig im Training ist, sitzt beim Spiel eben auf der Bank.

Wie gehen Sie damit um, wenn ein Musiker erklärt, dass er nicht mehr üben kann oder will, weil Musik ja »nur sein Hobby« ist?

Musik als Hobby zu haben, bedeutet für mich, dass man sich gerne mit seinem Instrument beschäftigt. In der Probe, aber natürlich auch zu Hause. Die Probe ist nur ein Teil des Hobbys. Das Hobby kann, darf und soll natürlich auch zu Hause gepflegt werden. Ein schönes Beispiel für das Ausleben eines Hobbys ist mein Nachbar. Dieser Mann verbringt jede freie Minute mit seiner Modelleisenbahn. Wenn die Musiker ihr Hobby so definieren würden, gäbe es wahrscheinlich wesentlich mehr glückliche Dirigenten…

Welchen Einsatz pro Woche erwarten Sie konkret?

Man kann von den Musikern – unabhängig von der Leistungsstufe, in der der Verein beheimatet ist – das zeitliche Engagement erwarten, das im Fußball in jeder Kreisliga-B-Mannschaft gefordert wird: Die Mannschaft hat einmal in der Woche ein Spiel und zweimal Training. In Summe sind wir bei sechs Stunden pro Woche. Wenn ein Musiker diese sechs Stunden in sein Hobby investiert, kann es in der Gruppe erfolgreich praktiziert werden. Meist entfallen zwei Stunden auf die wöchentliche Tutti-Probe, die anderen vier Stunden auf häusliches Üben, weitere Auftritte, Proben oder andere Vereinstermine.

Warum sollte sich ein Dirigent in die Bereiche Vereinsführung, strategische Ausrichtung, Jugendarbeit und Konzert-Konzepte einbringen?

Unter den erfolgreichen Blasorchestern beschäftigen die meisten einen Dirigenten, der sein Aufgabenspektrum nicht allein aufs Dirigieren beschränkt. Um mit einem Amateurblasorchester erfolgreich zu sein, muss sich der Dirigent in alle der genannten Themenkomplexe einbringen. Die Frage ist »wie stark« und »wie viel«? Obwohl viele Vorstände eine hervorragende Arbeit leisten, habe ich die Erfahrung gemacht, dass viele für die Unterstützung des Dirigenten dankbar sind. Die musikalische Führung eines Orchesters sowie die organisatorische und strukturelle Weiterentwicklung des Überbaus – meist ein Verein – ist eine komplexe Aufgabe. Im Idealfall bringt der Dirigent hier Fachwissen und Fähigkeiten ein, die im Verein sonst nicht vorhanden wären.

Was ist Ihnen in der Zusammenarbeit mit dem Vereinsvorstand besonders wichtig?

Die Zusammenarbeit sollte geprägt sein von der Leidenschaft für die Umsetzung der gemeinsam festgelegten Ziele sowie von einer hohen Umsetzungsbereitschaft und -geschwindigkeit. Im Übrigen halte ich die klassische Struktur mit einem 1. und 2. Vorsitzenden, Kassier und Schriftführer für überholt. Sie bildet heute die Situation und Aufgabenvielfalt vieler Vereine – trotz klarer Profilgebung – nicht mehr ab. Eine Strukturierung nach Geschäftsbereichen ist sinnvoller. In Blaustein haben wir mit der folgenden Aufteilung gute Erfahrungen gemacht: Vorstand Öffentlichkeitsarbeit, Vorstand Orchester, Vorstand Finanzen, Vorstand Marketing, Vorstand Sponsoring und Jugendarbeit. Vertretungsberechtigt und im Vereinsregister eingetragen sind die Vorstände für die Öffentlichkeitsarbeit und das Orchester. Dass der Dirigent Teil der Vorstandschaft ist, ist für mich selbstverständlich. Ich kenne keinen Verein, der es sich erlauben kann, auf die musikalische Expertise des Dirigenten zu verzichten.

■ ***www.manuelepli.de***

››› Wo ansetzen bei Problemen?«

Wo würden Sie bei einem Mittelstufen-Orchester mit Besetzungs- und Nachwuchsproblemen »angreifen«?

Zuerst gilt es zu hinterfragen, warum das so ist. Die Antworten darauf können vielfältig sein, entsprechendes gilt für die Lösungskonzepte. Bei Besetzungsproblemen konzentriere ich mich auf drei Fragen: Ist die gespielte Literatur für die Musiker attraktiv? Ist der Dirigent fachlich qualifiziert und geht er mit den Musikern angemessen um? Die Lösung für den ersten Punkt ist relativ einfach. Sie kann zum Beispiel darin bestehen, dass die Literatur gemeinsam mit den Musikern ausgewählt wird. Es kann ein Gremium gebildet werden, in das jeder Satz einen Vertreter entsenden darf. Der Dirigent steht diesem Gremium vor und leitet die Auswahlsitzung. Das Programm wird gemeinsam festgelegt, wobei der Dirigent ein Vetorecht hat. Die zweite Frage ist schon schwieriger zu beantworten, weil es hier darum geht, die fachliche Qualität des Dirigenten einzustufen. Das ist für den Verein in den meisten Fällen eine unlösbare Aufgabe, da Leistung im Regelfall nur von »oben nach unten« korrekt beurteilt werden kann. Hier kann der externe Blick eines erfahrenen Dirigenten helfen.

Fehlt noch die dritte Frage…

Am schwierigsten ist diese dritte Frage zu beantworten: Haben Verein und Orchester ein klares Profil, mit dem sich die Musiker identifizieren können? Meist geht die Frage damit einher, ob das von Musikern zu erbringende zeitliche Engagement realistisch ist und in die heutige Zeit passt. Ich halte die Zeit der »Allrounder-Vereine« (Konzerte, Wertungsspiele, Festzeltauftritte, Unterhaltungsauftritte, zahlreiche Ständchen, Marschmusikauftritte und die Umrahmung aller kirchlichen Veranstaltungen etc.) für abgelaufen. Das ist in der heutigen Gesellschaft nicht mehr abzubilden. Die Musiker haben dafür keine Zeit mehr und das erforderliche Programm kann nicht auf einem qualitativ vorzeigbaren Niveau einstudiert werden. Meine klare Empfehlung: Geben Sie Ihrem Orchester ein Profil. Machen Sie nicht alles. Wer alles macht, macht nichts richtig.

Woher kommen die Nachwuchsprobleme?

Häufiger Grund für Nachwuchsprobleme ist die fehlende Ausbildungsqualität. Das Netz der Musikschulen ist mittlerweile recht dicht gespannt – selbst in ländlichen Regionen. Warum sollen Eltern ihr Kind bei einem Verein zum Oboenunterricht anmelden, wenn dort ein Musiker aus den eigenen Reihen unterrichtet, der das Instrument noch nicht einmal selber spielt? Es gibt keinen Grund dafür. Geld spielt heute in den wenigsten Fällen eine Rolle. Die Eltern wollen Qualität, der Verein muss diese liefern. Ansonsten wird das Kind in der fünf Kilometer entfernten Musikschule angemeldet. Ich empfehle allen Vereinen und Dirigenten, die ich berate, immer mit professionellen Musiklehrern zu arbeiten und eine Struktur aufzubauen, die der einer Musikschule vergleichbar ist. ▮

››› Serie • Schrittmacher der Blasmusik

■ In unserer Serie »Schrittmacher der Blasmusik« stellt Autorin Alexandra Link in loser Reihenfolge junge Dirigenten vor, die sich hauptsächlich der sinfonischen Blasmusik verschrieben haben und durch eine professionelle Dirigentenausbildung konsequent diesen Weg gehen. In der nächsten Ausgabe der eurowinds berichten wir über den Schweizer Dirigenten und Musikpädagogen Stefan Roth. ▮